

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 60 (1981)
Heft: 1

Artikel: Gewalt in der Schule? ; Schule der Gewalt?
Autor: Bigler, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalt in der Schule? Schule der Gewalt?

Seit es ein Sorgen-Telefon für Kinder gibt, wird wieder darüber geredet und geschrieben: Gewaltanwendung – psychische und physische – in den Schulstuben. Kurt Bigler, selber Pädagoge hat sich im Zusammenhang mit den gewalttätigen Jugendunruhen Gedanken über die «Ohrfeige im richtigen Moment» gemacht und weiss von besseren Erziehungsmethoden.

Schule der Gewalt,

Jugend ist in Bewegung geraten; wir hören laute und schrille Töne, vernehmen von Gewalt und Gegengewalt. So ist es unter anderem auch einem knappen Dutzend jugendlicher «Protestanten» gelungen, die Fernsehsendung «Telebühne» zu sprengen. Wir Zuschauer waren, je nach Temperament, wuschäumend, ärgerlich, peinlich berührt, geniert oder...nachdenklich. Mancher war da schockiert und verbittert darüber, dass wohlgemeinte Angebote an absoluter Verweigerung scheiterten.

Wer spricht da von der Jugend? Mir scheint im Gegenteil der stille Rückzug unzähliger Jugendlicher ins Private und die von der Gemeinschaft fortstrebenden Tendenzen eine wenig ermutigende Antwort auf unsere offensichtlich mangelnde Fähigkeit, Verständnis zu erwecken für die

Möglichkeiten unserer demokratischen Einrichtungen. In zahllosen Gesprächen mit Jugendlichen ist mir vielmehr ein erschreckender Zweifel am Funktionieren dieser Institutionen zum Ausdruck gebracht worden, ein Gefühl völliger Ohnmacht und hilflosen Ausgeliefertseins und deutliche Ängste vor negativen Folgen der Teilnahme am öffentlichen Gespräch: eine deprimierende Erfahrung.

Wer wirft den ersten Stein?

Und nun verweigert da ein Teil der Jugendlichen nicht nur resigniert, zähneknirschend und stillschweigend, sondern in vieler Augen penibel flegelhaft die demokratischen Spielregeln, ohne Zweifel mit zum Teil kontraproduktiven, Methoden, welche gesprächswillige Ältere abschrecken und Türen verbarrikadieren. Das ist bitter – wenn auch nicht ganz so überraschend. Wir haben ja in den letzten Jahren nicht übermässig dazu beigetragen, das Vertrauen in unsere echte Gesprächsbereitschaft zu fördern. Als Pädagogen aber auch als Parteileute waren wir recht schnell zum Abwinken bereit, was, wenn es sich mit der Arroganz der Macht offenbarte, leicht als hart und autoritär empfunden wurde, jedenfalls nicht zur Fortsetzung des Gespräches ermutigte. Und was da

an Überdruck noch vorhanden war, dafür gab es offensichtlich zu wenig Ventile. Und so kam es, aus Misstrauen und Depression, aus Abneigung und Enttäuschung und viel Unausgesprochenem, oft auch noch kaum differenziertem und schwer Artikulierbarem, zur Explosion. Darum nur ein Scherbenhaufen? Nichts liegt mir ferner, als schulmeisterlich monokausal dieses Versäumnis oder jenen Fehlentscheid verantwortlich zu machen, aber einem mich beunruhigenden Tatbestand möchte ich nachgehen, verbunden mit der Frage, ob es nicht Wege gibt, um einer potenziellen Eskalation der Gewalttätigkeiten entgegen wirken zu können.

Brutale Fakten

Erschüttert habe ich den Bericht über das sogenannte «Kindersorgentelephon» von Heinz Peyer aus Äfligen/BE gelesen, dem Kinder jederzeit ihr Leid klagen können. In zwei Jahren sind Peyer nicht weniger als 600 Fälle von körperlicher und seelischer Gewalt gegen Kinder bekanntgeworden, wobei männliche Lehrkräfte und – was aufhorchen lässt – jüngere Lehrerinnen und Lehrer sich schneller zur Gewalt hinreissen liessen. Es tönt wahrhaft makaber, was sich da in schweizerischen Schulstuben – offenbar in gegenläufiger Bewegung zur antiautoritären Welle – abspielt: Kniebeugen und Purzelbäume als Strafe vor einer lachenden Klasse; einer, der vor den Kameraden steht und erklärt, er sei der dümmste; Achtungstellung, um eine Lö-

sung bekanntzugeben; Einsperren in einer Besenkammer während eines ganzen Morgens; einer ganzen Klasse wurde befohlen, einen fehlbaren Kameraden zu schlagen (!) oder ihn durch die Turnhalle zu jagen und ihm nach jedem Rundgang eine Ohrfeige zu versetzen. Auch aus Kindergärten sind dem Sorgentelephon ähnliche Vorfälle zur Kenntnis gelangt. Als besonders gravierend wird der Umstand bezeichnet, viele Eltern setzten sich für ihre Kinder nicht ein, aus Angst, sie hätten nachher noch mehr zu leiden.

Ich weiss nicht, ob all die Peyer zu Ohren gekommenen Berichte über Gewaltanwendung in Schulstuben vollumfänglich für bare Münzen genommen werden dürfen, und kann nicht feststellen, ob da auch Übertreibungen stattgefunden haben. Ich weiss, dass die beschriebenen Tatbestände keine Norm darstellen. Aber es ist unbestritten, dass 600 Kinder sich die Mühe genommen haben, ihre Ängste, Qualen, ihre Hilflosigkeit, ihren Kummer, ihr Leid, ihre Frustrationen, und seien es möglicherweise auch objektiv zum Teil überspitzt empfundene, einem Unbekannten mitzuteilen, einen erbarungswürdigen Hilferuf auszustossen: das kann niemand wegdiskutieren.

Schlagende Beweise?

Mich stimmt als Pädagogen nachdenklich, dass selbst in einer neueren, aufgeschlossenen, durch die Erkenntnisse der Erziehungswissenschaft mit den Problemen

selbst schwierigster Kinder vertrauten Erziehergeneration im Lande Pestalozzis «schlagende Beweise» zum Teil offenbar noch grössere Überzeugungskraft aufzuweisen scheinen, als das ernste Wort und das klärende Gespräch, obwohl man mindestens theoretisch erkannt hat, dass jede Gewaltanwendung in der Schule nicht nur schädlich, sondern eben auch unstatthaft ist. Ich weiss als Lehrer aus eigener Erfahrung, wie unendlich mühsam der Umgang mit unvernünftigen, renitenten, schwer zugänglichen Halbwüchsigen sein kann, und war als ganz junger Lehrer auch nicht gefeit davon, mich einige wenige Male mit Gewalt durchzusetzen. Ich schäme mich heute, das eingestehen zu müssen und glaube, einiges dazugelernt zu haben. Ich weiss auch, wieviel Kraft es auf allen Schulstufen jeden Tag neu braucht, ausgeglichen den richtigen Ton und die richtige Methode zu finden, um die für eine fruchtbare Unterrichts- und Erziehungsarbeit nötige ruhige Atmosphäre zu schaffen und habe vollstes Verständnis dafür, dass gestresste Lehrernerven auch zu Fehlreaktionen neigen. Aber all das rechtfertigt niemals die Anwendung von Gewalt, weder der physischen noch der, in der Regel noch schlimmeren, psychischen.

Gewalt löst Probleme schnell!

Nackte Gewalt ist zur Erlangung von materiellen Vorteilen und bei der politischen Auseinandersetzung, aber

auch in der heimischen Stube – besonders durch die Television – zur täglichen Nahrung geworden. Man führt uns vor Augen, dass offensichtlich jeder Konflikt mit der Faust oder der Waffe schnell, erfolgreich und effizient gelöst werden kann, dass man damit unweigerlich zum Ziele kommt, ob es sich nun um eine Triebbefriedigung auf dem Spielplatz, eine Demonstration mit Molotowcocktails oder um die Lösung einer internationalen Streitfrage handelt. Das lernen auch unsere Kinder, aber nicht nur von den vielgescholtenen elektronischen Medien, sondern auch von den Kameraden, den Nachbarn, in der Familie. Und offensichtlich leider auch in gewissen Schulstuben. Die Schule ist ein Ort, an dem nicht nur Wissen vermittelt werden soll, sondern wo in hohem Masse ethische Vorstellungen erweckt und Wege zur würdigen Lebensbewältigung aufgezeigt werden sollen. Wenn nun aber von hochqualifizierten, bestens ausgebildeten Fachkräften aus augenblicklicher Schwäche, menschlichem Versagen oder aus der Unfähigkeit, das Negative ihres Tuns zu ermessen, physische oder psychische Gewalt angewendet wird, so muss uns allen, die wir am Wohl und Wehe der Schule und der Erziehung interessiert sind, Eltern, Erzieher und Behörden, bewusst werden, dass hier etwas höchst Gefährliches Platz greift: Ungutes geschieht, nicht nur an unschuldigen und in der Regel wehrlosen Kindern, sondern an unserer ganzen Entwicklung, unserer Zukunft. Gestehen

wir es doch ein: wie manches Behördenmitglied, wie manche Mutter, wie manche Lehrperson huldigt noch heute der (gar nicht harmlosen) Ansicht, das eine gut plazierte Ohrfeige in Haus oder Schule, im rechten Augenblick verabfolgt, noch immer die beste Medizin gegen Unart sei – zum mindesten eine schnell wirkende. Dabei aber wird vergessen, dass körperliche Unversehrtheit und Integrität ein unbestrittenes Menschenrecht ist, dass es beschämend leicht ist, mit der Überlegenheit des (vernünftigen?) Erwachsenen durch die Anwendung von physischer oder psychischer Gewalt sich bei einem oft schwer ansprechbaren, nervenaufreibenden Jugendlichen durchzusetzen. Wenn sich der Erwachsene dann auch jeweils darauf besinnt, selber eine intellektuelle Niederlage erlitten zu haben, so hat er doch zum mindesten eine praktische Lektion erteilt: Gewalt gewinnt! Eine Lektion, die ohne jeden Zweifel ihre schlimmen Früchte tragen wird.

Wer immer mit Erziehung zu tun hat, muss sich da mit-schuldig fühlen am Nichtverschwinden oder Wiederaufleben der Gewaltanwendung etwa auch in der Schulstube. Zuvorderst natürlich die an der Front stehenden Lehrerinnen und Lehrer, welche sich, in verständlichem Zorn und recht oft bewusst provoziert und gereizt, ihrer letztlich doch erdrückenden Macht über die anvertrauten Kinder und Jugendlichen bewusst werden müssen, einer Macht, welche in der verheerenden Wirkung eines schnell hinge-

worfenen, bösen, blossstellendes Wortes oder einer Körperstrafe durch einen physisch Überlegenen zum Ausdruck kommt. Mit scheinbar wenig wird viel zerstört.

Die Eltern, ihrerseits nicht selten hemmungslos bereit, zu schlagen, sprechen zwar (häufig) dem Lehrer das auch vom Gesetz verweigerte Recht auf körperliche Bestrafung ab, schreiten dann aber aus Angst, Feigheit oder Bequemlichkeit nicht ein, wenn über Schläge in der Schule geklagt wird. Nicht zuletzt aber trifft auch die Behörden keine kleine Schuld. Ist es nicht so, dass der rassige, forsche, mit starkem Durchsetzungsvermögen begabte, auf strenge Ordnung bedachte Lehrer, dem die Kinder «aufs Wort» gehorchen – auch wenn ihm die Hand von Zeit zu Zeit ausrutscht und er, seine Stimmbänder mit bösen Worten strapazierend, Kinderseelen unter Umständen irreparabel verletzt – in der Öffentlichkeit zumeist mehr Wertschätzung genießt, als jener andere, welcher mit manchmal tastender Unsicherheit seine ihm anvertrauten Schüler nicht durch unwidersprochenen Befehl, sondern durch Überzeugung zu motivieren sucht – selbst auf Gefahr hin, einen Misserfolg zu erleiden?

Wärme, Verständnis, Güte

Warum auch tun sich Behörden oft so schwer darin, erzieherische und disziplinarische (nicht nur stoffbezogene) Experimente zu dulden? Warum gibt es zum Beispiel für einen jungen Lehrer, der anstelle von Zahlenzeugnissen,

welche er zu wenig aussagekräftig findet, Wortzeugnisse zu machen sucht, nicht die Möglichkeit, mit diesem Experiment Erfahrungen zu sammeln? Warum muss er deshalb gehen? Warum vernimmt man in der letzten Zeit vermehrt, man habe Lehrer entlassen, welche zwar durchaus «erfolgreich» unterrichtet, aber «zu lieb» gewesen seien und zu wenig «durchgegriffen» hätten? Was fürchtet eine Regierung, wenn (beinahe) erwachsene Oberschüler zu einem Lehrer in ein Duzverhältnis treten? Warum wird kraftvolle und konsequent erscheinende Durchsetzungshärte so viel höher eingeschätzt als gütliche Konfliktbereinigung, auch wenn sie mehr Zeit kosten sollte? Warum ist kühl-sachliche Distanz achtbarer als verbindliche Wärme?

Das Leben ist hart, die von uns geschaffene und getragene Umwelt weist Bilder von unsagbarer Brutalität auf. Wir müssen damit fertig werden, wir müssen aber auch die Jugend darauf vorbereiten. Dabei berufen wir uns auf eine Schule, welche sich höchstem jüdisch-christlichem Ethos, der Menschen- und Nächstenliebe unterstellt – und wir sind kaum fähig, in unseren Schulstuben Menschen zu tragen und zu ertragen, denen es mit der Verwirklichung dieser Ideale ernst ist, da wir allzu schnell bereit sind, Verständnis und Güte als Schlappeheit und Nachgiebigkeit zu interpretieren. Mir jedenfalls scheint sich aus dem bedrückenden Sorgentelefon-Bericht etwas aufzudrängen: Neubesinnung, mit sich

ins Gericht gehen, mehr Liebe, mehr Güte, mehr behutsames Hinführen des Schülers zu Selbstverantwortung, zum Selbstverständnis, nicht in leerem Geschwätz, nicht in chaotischem Gehenlassen, sondern in überzeugungs-

starkem Gespräch, das zum Selbstentscheid führt. Vor allem aber drängt sich, wollen wir einer weiteren Brutalisierung unserer Jugend entgegenwirken, ein bewusster Abbau alles dessen auf, was einerseits die Würde der uns

anvertrauten Schüler und Jugendlichen verletzt, andererseits aber Aggressionen fördert und Gewaltanwendung einübt. Ich empfinde dies, angesichts des weltweiten Unfriedens als existenziell notwendig.

Otto F. Walter

Notiz aus der Grauzone

Zum zehnjährigen Bestehen der Schweizerischen Journalisten-Union sprach der Schriftsteller Otto F. Walter zu den gewerkschaftlich organisierten Journalisten. Wir publizieren den Schluss seiner Rede.

Ich habe, ganz am Anfang, von der Utopie gesprochen. Und vom Zumutbaren – der radikalen, direkten Selbstverwaltung als Demokratie. Ich habe kein Recht, euch mit Appellen an eure Tapferkeit moralisch unter Druck zu setzen.

Tapferkeit kann von jetzt an den Kopf kosten. Ich wollte nur sagen, und ich versuche damit den Anfang und was aus der Grauzone kommt und meine Überlegungen zum Schluss zusammenzuführen – ich wollt' nur sagen: der Winter, der jetzt beginnt, wird lang sein. Wir werden sehr froh sein, wenn wir Körperwärme spüren. Und wir werden in Kauf nehmen und sogar verstehen, wenn mal da und dort einer/eine von uns kapituliert. Wir werden, da bin ich eigentlich dann doch fast

sicher: die meisten von uns werden weitermachen, als Wort- und Bildarbeiter, und sei es auch nur, weil wir nicht einmal wissen, nur spüren: ein Unrecht ist erst vollkommen, wenn das letzte Wort dagegen verstummt. Wir werden auch, Winter hin oder her, sogar offensiv eintreten für die zumutbare Utopie des menschengemässen Zusammenlebens, eintreten dafür um jeden Preis. Bis sie uns aus dem Ring tragen müssen, weil sie's nicht mehr hören können. Bis sie uns aus dem Ring tragen wollen, einzeln. Aber gerade dann werden wir, das behaupte ich jetzt stur, für sie viele sein – gerade dann werden wir für sie zu viele sein.

Peter Graf

Medienpolitik – nüchtern betrachtet

Medienpolitik ist nüchterner, weniger spektakulär, als vieles, was aus Lautsprechern tönt oder auf Bildschirmen erscheint. Sie ist zunächst einmal harte Knochenarbeit. Da fast jeder Radio hört und Fernsehen schaut, aber nur wenige selber je Radio oder

Fernsehen «machen», wird die Arbeit der Medienschaffenden hinter den Kulissen oft ausgiebiger kritisiert als manch anderes, das sich hierzulande abspielt, auch wenn dieses andere viel kritikwürdiger wäre. Man denke an die Geheimsprache in den Wirt-

schaftsteilen der Presse und wie schmal doch die Diskussion über das Tun und Lassen von Banken und multinationalen Gesellschaften läuft. Unserem Radio und Fernsehen fährt buchstäblich das ganze Volk an den Karren.

So haben manche Parteitage delegierte später – als der Ordnungsantrag von Genosse Gerwig aus Basel über die Bühne gegangen war – verduzt festgestellt, dass die Partei noch immer kein Medienkonzept hat, das von einem Parteitag genehmigt